

gint mit einer ausführlichen Abhandlung über das trinitarische Proprium genuin-christlichen Betens, das den Handlungsspielraum normiert: Das christliche Gebet ist ein Dreifaltigkeitsgebet; es richtet sich stets – explizit ausgesagt oder implizit mitgemeint – im Heiligen Geist durch Jesus Christus an Gott den Vater. (292) In diesem Rahmen kann es gemeinsam mit anderen Betern vollzogen werden, ja es ist sogar wünschenswert, es mit den Anhängern anderer Religionen zu vollziehen: »Insofern der trinitarische Gott durch Jesus Christus alle Menschen erlösen will (1 Tim 2,4) und sich im Heiligen Geist niemandem unbezeugt läßt (Hebr 1,1; 11,6), begründet er für die Gläubigen seiner einen heiligen Kirche zuerst, aber »in jenen Tagen« auch für alle Anhänger nicht-christlicher Religionen

(Röm 2,10f.) »guten Willens« eine eschatologisch-endgültige Heilsmöglichkeit.« (316) Die interreligiösen Dialogbemühungen sind folglich als zeichenhafte Antwort auf Gottes Heilsplan zu verstehen und keineswegs als Aufforderung, vom christlichen Missionsauftrag abzusehen. Gerade weil die Christen nicht an der Fülle ihres Glaubens zweifeln und zugleich den anderen Religionen tiefen Respekt bezeugen, entfalten die weltumspannenden Gebetstreffen die Anziehungskraft der Glaubwürdigkeit.

Das gelungene Werk wird durch ausführliche Schriftstellen-, Personen- und Sachregister abgerundet und läßt nur einen Wunsch offen: daß es in einer etwas schlichteren Sprache geschrieben wäre!

Jutta Burggraf, Pamplona

Hagiographie

Kleinmann, Dorothee: Radegunde. Eine europäische Heilige. Verehrung und Verehrungsstätten im deutschsprachigen Raum, Graz u.a.: Styria 1998, 255 S., ISBN 3-222-12639-9, DM 58,00.

Das vorliegende Buch versucht eine Annäherung an eine Heilige, die zwar weniger populär ist, aber eine durchaus wichtige Rolle in einer Zeit spielte, in der sich das Christentum gegenüber den alten heidnischen Kulturen langsam durchsetzte. Mit akribischer Sorgfalt scheint die Autorin Diözesanarchive durchforstet, Bibliotheken durchgesehen sowie zahlreiche Pfarrer und Heimatpfleger mit großer Hartnäckigkeit zur Mitarbeit bewegen zu haben. Das umfangreiche Werk gliedert sich in drei Teile: Zunächst versucht Kleinmann in einem ersten Teil, das Leben der Radegunde nachzuzeichnen und von zahlreichen Legenden und Märchen zu entrümpeln. In einem zweiten Teil wird der Radegundekult detailliert nach deutschsprachigen Gebieten dargestellt. Ein dritter Teil skizziert schließlich die volkswissenschaftlichen Hintergründe der Radegundeverehrung, wobei festgestellt werden kann, wie es auch Christoph Kardinal Schönborn, Erzbischof von Wien, in seinem Geleitwort tut, daß »ganz Europa mit einem Netz von Stätten überzogen« ist, an denen man am Gedächtnis und an der Verehrung der Radegunde festhält.

Zu Beginn bemüht sich Kleinmann um eine Annäherung an die »historische Gestalt« des 6. Jahrhunderts, was als ein sehr schwieriges Unterfangen erkannt wird, da die Jahrhunderte ein Bild der Frau gezeichnet haben, das der wirklichen Radegunde nicht mehr entspricht: »Sie läßt sich nicht in einer Formel einfangen. Weder in der einer ka-

tholischen Heiligen noch in der einer Merowingerkönigin. Die flüchtende Prinzessin, die demütige Nonne, die Quellheilige, die Gelehrte, die wunder-tätige Legendengestalt verschmelzen zum Bild der Frau schlechthin. Eine Frau, die jede Zeit nach ihrer Art deutete, weil sie zu allen Zeiten Wesentliches verkörperte.«

Was bleibt also übrig von den Radegundedarstellungen? Objektiv sei keine von den zwei Viten, weder die von Venantius Fortunatus noch die der Baudonivia, obwohl beide Verfasser die Heilige persönlich gekannt haben. »Die Gestalt dieser außerordentlichen Frau verkümmerte zu einem Heiligenbildchen, wie man sie in Gebetbücher legt.« Kleinmann gewinnt anhand ihrer Studien ein völlig anderes Radegunde-Bild: »Radegunde, die Thüringer Prinzessin, die Königin des Merowingerreiches von Soissons, hat es aber verstanden, Heiligkeit und Majestät zu vereinen. Die politische Rolle, die König Chlotar ihr zugedacht hatte, hat sie übernommen, nicht als blindes Werkzeug ihres Gatten, sondern indem sie seine Pläne mitgestaltete.« Die Autorin zeigt auf, daß Radegunde geradezu über politischen Instinkt verfügt hat. Auch später im Kloster scheint diese unter mangelndem Selbstbewußtsein nicht gelitten zu haben. Kleinmann verweist auf Gregor von Tours, der geschrieben habe, daß Radegunde zur Zeit des Bischofs Marovech und mit dem Schutze Sigiberts ihre Kompetenzen überschritten habe: »Damit kann nach Lage der Dinge nur die Ausweitung ihrer dia-konischen Privilegien gemeint sein. Nirgends ist die Rede von einem Priester, der den geistlichen Übungen im Kloster vorgestanden hätte, vielmehr wird die Predigt, die »Predication« der außerge-

wöhnlich schriftgelehrten Radegunde gerühmt.« Zudem habe sie sich »manche Freizügigkeit in liturgischen Belangen« gewährt.

Auch das Bild König Chlotars, den die Nachwelt stets als bösen Gegenspieler Radegundes beschrieben hat, müsse korrigiert werden: »Bei genauerem Hinsehen erscheint uns Chlotar eher als das nötige aktive und leitende Prinzip ihres Lebens. Er war es, der sie der »Barbarei« der fernen thüringischen Wälder entriß, um sie ins Frankenreich, ins Zentrum der sich gerade herausbildenden merowingischen Kultur, zu holen. Er war es, der sie zur Königin machte und ihr so den nötigen Rang für ihr späteres Wirkungsfeld gab. Er war es, der ihr dazu die solide Basis verschaffte, ihr Kloster.«

Im zweiten Teil beschreibt die Verfasserin, daß die Verehrung der Heiligen, die den größten Teil ihres Lebens in Frankreich verbracht hat, vor allem dort starke Verehrung findet. »Während neun französische Gemeinden den Namen Ste. Radegonde tragen, gibt es, auf 42 Départements verteilt, 150 weitere Orte, wo Radegunde in der einen oder anderen Form verehrt wird.« Aber auch im deutschsprachigen Gebiet fänden sich noch etwa 40 Radegundeorte. Kleinmann zeigt in mühevoller Zusammenstellung die ursächlichen Zusammenhänge dieser Kultorte auf und beschreibt detailliert den Umfang und die Ausformung der momentanen Heiligenverehrung.

Im dritten Teil ihrer Arbeit untersucht Kleinmann die volkskundlichen Hintergründe der Radegundeverehrung und betont, daß sie dabei die über 1400 Jahre währende Geschichte des Radegundekultes im Blick habe. Dabei stellt sie schon aufgrund der Etymologie des Namens Radegundes zahlreiche Berührungspunkte mit alten heidnischen Religionen fest. Für die Autorin wurde im Kult weniger die christliche Heilige oder die thüringische Prinzessin gemeint, sondern eine »archetypische Gestalt, die, als ihre früheren Erscheinungsformen nach dem Untergang ihrer Trägerkulturen verblaßten, die Züge Radegundes annahmen«. Das stört Kleinmann nicht übermäßig, denn auch »eine Göttin, welchen Ursprungs sie sei, trägt nur die Züge einer Vorläuferin weiter. Gerade das ist ja das Wunderbare an der Verehrung des Göttlichen, das

sich im kollektiven Gedächtnis weiter und weiter vererbt, seit das Bewußtsein der Menschen zur Anbetung und Verehrung erwacht ist«, meint die Autorin und beweist, daß sie den Sinn und das Wesen christlicher Heiligenverehrung nicht verstanden hat. Bei einem Vergleich mit keltischen und gallischen Mythologien entdeckt sie Parallelen zwischen der »sagenhaften« siebenfachen Flucht Radegundes und einer Naturgöttin die »jährlich zu feststehendem Datum sich dem Himmelsgott vermählte, dann vom Himmel unter die Erde verschwand, um einem chthonischen Gott anzugehören ... Radegunde verläßt ihren »alten« Gemahl Chlotar, um Jesus, dem strahlenden Helden des jungen Christentums, zu folgen.« In diesem Sinne versteht sie auch die äußerst strenge Askese Radegundes in der Fastenzeit: »Auch hier wieder das zyklische Verschwinden, bei dem das körperliche Leben durch die Unterernährung fast aufhörte, während der Geist in mystischer Vereinigung mit Christus weilte; dann das Wiedersehen am Auferstehungstag, dem alten Frühlingsfest Ostaria.« Selbst der Tod der heiligen Radegunde wird von Kleinmann archetypisch gedeutet: »Radegundes Todesdatum ist ohne Zweifel Mittwoch, der 13. August 587. Es liegt im Bereich des keltischen Hauptfestes Lugnasad. Wieder könnte man sagen, daß das ein Zufall ist und weiterer Überlegungen nicht wert. Die große Heilige – ein Spielball des Zufalls im Kosmos?«

Alles in allem gesehen handelt es sich bei dem vorliegenden Buch um ein esoterisches und auch politisches Werk einer Autorin, die bereits im Jahr 1993 von einer Studientagung des Arbeitskreises für Erdstall- und Souterrainforscher berichtet hat. Der Radegundeband wurde mit historischer Fleißarbeit erstellt, gewinnt aber selbst durch drei Geleitworte hochkarätiger Kirchenmänner nicht an Wert für die Theologie. Während Bischof Paul-Werner Scheele von Würzburg in seinem Geleitwort Radegunde als eine Heilige bezeichnet »gerade unserer Zeit, die erfüllt ist von Kriegsnot und Flüchtlingseleid«, erkennt die Verfasserin in Radegunde nur noch eine Schutzpatronin gegen die atomare Gefahr.

Sabine Düren, Buttenwiesen

Liturgiewissenschaft

Wenz, Helmut: *Körpersprache im Gottesdienst: Theorie und Praxis der Kinesik für Theologie und Kirche*. 2. erw. Aufl. – Leipzig: Evang. Verl.-Anst. 1996, 198 S., ISBN 3-374-01575-1.

Nimmt man »das Zeugnis der Evangelisten von der Körpersprache Jesu« ernst, so sind Mimik,

Blick, Gesten und Körperbewegung, sogar Körperkontakt ebenso bezeugt wie nonverbale Elemente u. ä. Daraus folgt für uns: »Wenn wir in der Nachfolge Jesu stehen wollen, dann sollten wir nicht nur wie er reden, sondern zugleich auch wie er handeln« (S. 160). Was zu tun ist und wie es zu tun ist, zeigt Vf. für den evangelischen Gottesdienst in